

nach Emmerling und Engler soll es sogar über 200° (wie hoch?) grösstentheils unzersetzt flüchtig sein, doch spricht dieser niedrige Siedepunkt entschieden für eine theilweise Dissociation. Von Acetylchlorid wird das Pinakon verändert, es geht aber weder in das oben beschriebene Pinakolin noch in den Graebe'schen Körper über, sondern es bildet sich eine dickliche, ölige Flüssigkeit, welche nicht zum Krystallisiren zu bringen ist. In seinem Verhalten gleicht es also nicht ganz dem Benzpinakon, was wohl durch das Vorhandensein von CH₃ an Stelle von C₆H₅ bedingt sein dürfte.

Die zweite Verbindung, welche von Acetylchlorid nicht verändert wird, ist uns noch ganz unklar und können wir erst dann Weiteres darüber mittheilen, wenn es uns gelingt, sie in grösseren Mengen zu erhalten.

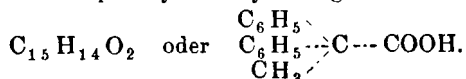
520. W. Thörner u. Th. Zincke: Ueber Diphenylmethyleessigsäure.

[Aus dem chemischen Institut der Universität Marburg.]

(Eingegangen am 11. November; verlesen in der Sitzung von Hrn. A. Pinner.)

Diese Säure erhält man, wie in der vorhergehenden Mittheilung gezeigt worden ist, durch Oxydation des bei 41° schmelzenden Acetophenonpinakolins. Als Oxydationsmittel wendet man das bekannte Oxydationsgemisch von chromsaurem Kali und Schwefelsäure an und erhitzt damit etwa 1½ bis 2 Tage (zu lang andauernde Oxydation ist zu vermeiden) am umgekehrten Kühler. Mit Hülfe eines Dampfstromes werden dann unverändertes Pinakolin und die durch zu weit gehende Oxydation stets entstehenden Nebenprodukte: Benzophenon und etwas Benzoësäure, überdestillirt. Im Rückstande findet sich die Säure an Chromoxyd gebunden als grüne, harzige Masse; man filtrirt und zieht wiederholt mit Natronlauge aus, fällt aus der Natronflüssigkeit die Säure mit Salzsäure, löst in Ammoniak, kocht mit Thierkohle und fällt von Neuem mit Salzsäure aus. Die Diphenylmethyleessigsäure scheidet sich jetzt in Form eines weissen, krystallinischen Niederschlages ab und kann durch mehrmaliges Umkrystallisiren aus verdünntem Alkohol leicht rein erhalten werden.

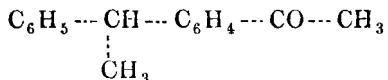
Diphenylmethyleessigsäure



Krystallisirt aus heissem, verdünnten Alkohol in schönen, weissen, meist farnkrautartig verzweigten Blättchen, aus reinem Alkohol scheidet sie sich beim Verdunsten der Lösung in durchsichtigen, glänzenden, gut ausgebildeten, würfelförmigen Krystallen ab. Sie schmilzt bei 173°,

(Schmp. 194^o, Silbersalz 32.43 pCt. Ag) sein, und in der That liess sich die Säure durch Einwirkung von Zink und Salzsäure in eine Säure überführen, welche sich in Schwefelsäure mit rothgelber Farbe löste (Reaction der p-Benzhydrylbenzoësäure).

Das Auftreten der p-Benzoylbenzoësäure unter den Oxydationsprodukten ist nicht schwer zu erklären, wahrscheinlich enthalten dieselben ein Keton von der Formel:



welches sich durch den condensirenden Einfluss von Chlorzink aus 1 Mol. $\text{C}_6\text{H}_5 \cdots \text{CH} \cdots \text{CH}_3$ (durch Addition von H_2 aus Acetophenon entstanden) und 1 Mol. $\text{C}_6\text{H}_5 \cdots \text{CO} \cdots \text{CH}_3$ gebildet hat.

521. A. Breuer und Th. Zincke: Ueber den Kohlenwasserstoff $\text{C}_{16}\text{H}_{12}$ aus Phenylglycol. Chinon, Oxychinon etc.

II. Mittheilung.

[Aus dem chemischen Institut der Universität Marburg.]

(Eingegangen am 11. November; verlesen in der Sitzung von Hrn. A. Pinner.)

In diesen Berichten haben wir S. 1403 einen Kohlenwasserstoff $\text{C}_{16}\text{H}_{12}$ ¹⁾ beschrieben, welcher sich durch Wasserentziehung aus Phenylglycol bildet und dadurch auszeichnet ist, dass er bei der Oxydation mit Chromsäure in ein Chinon $\text{C}_{16}\text{H}_{10}\text{O}_2$ übergeht.

Dieses Chinon ist, wie wir schon hervorgehoben haben, sehr reactionsfähig; im gelösten Zustande polymerisirt es sich unter dem Einfluss des Lichtes sehr leicht, mit neutralen und sauren schwefligsauren Alkalien geht es gut krystallisirende Verbindungen ein, von wässerigem und alkoholischem Kali wird es schon in der Kälte verändert, ebenso von alkoholischen Ammoniak, von Methylamin, Aethylamin, Anilin etc. Die durch Alkali sowie durch Ammoniak entstehenden Verbindungen haben wir jetzt näher untersucht; bei der Einwirkung von Alkali bildet sich ein Oxychinon $\text{C}_{16}\text{H}_{10}\text{O}_3$, bei der Einwirkung von Ammoniak wahrscheinlich eine Oxyimidoverbindung $\text{C}_{16}\text{H}_{11}\text{NO}_2$.

Zur Darstellung des Oxychinons erwärmt man das Chinon mit wässerigem Alkali bis zur völligen Lösung, verdünnt die tiefrothe Lösung mit Wasser, fällt durch Salzsäure aus und krystallisirt den aus gelben, krystallinischen Flocken oder feinen Nadeln bestehenden Niederschlag noch einige Mal aus Alkohol um.

¹⁾ Alle dargestellten Derivate sprechen für diese Formel; wir haben es deshalb bis jetzt unterlassen, eine Dampfdichtebestimmung auszuführen. Ob unser Körper mit dem von Graebe aus Chrysochinon dargestellten identisch ist, können wir nicht entscheiden, doch scheint uns eine Identität nicht wahrscheinlich.